Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

**Band:** - (1953)

**Heft:** 14

**Artikel:** Die Sprache der Zukunft

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-651528

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Sprache der Zukunft

azw. Die Sprache ist in ständigem Fluß, wenn auch so grundlegende Aen-derungen des Lautstandes wie die sogederungen des Lautstandes wie die soge-nannten Lautverschiebungen und selbst solche, wie sie das Mittelhochdeutsche vom Althochdeutschen und das Neu-hochdeutsche vom Mittelhochdeutschen schieden, nicht mehr zu erwarten sind. Volksschule, Buchdruck, Radio und allein schon die große Ausdehnung des Sprachgebietes wirken konservierend. Womit nicht gesagt sein soll, daß sie Sprachgebietes wirken konservierend.
Womit nicht gesagt sein soll, daß sie zunächst unmerkliche Aenderungen der Aussprache, die im Laufe der Zeit zu einer Aenderung des Lautstandes füh-ren könnten, völlig ausschließen.

Was für den Lautstand gilt, gilt auch für die Grammatik, nur daß hier die Neigung, seltenere Formen auszuscheiden, zur Ersetzung des zweiten Falles durch Umschreibungen und zur Ver-drängung der starken Zeitwortformen durch schwache (wie gewebt, gesaugt, statt gewoben, gesogen) führt.

durch schwache (wie gewebt, gesaugt, statt gewoben, gesogen) führt.
Anders steht es mit dem Wortschatz.
Selbstverständlich sind Wörter wie Kunkel, Tartsche, Zehent, Kebsweib mit dem, was sie benannt haben, untergeangen, Reisepaß, Dampflokomotive, Hisrichtung, Straßenbahn, Identitätioniswis west werden innen hoffentlich in absehbarer Zeit nachfolgen. Auf der anderen Seite vermehrt sich der Wortschatz unaufhörlich durch die Benenungen neuer Erfindungen, von der Telegraphie bis zum Fernschreiben und Fernsehen, durch neue wissenschaftliche Ausdrücke, wie Psychoanalyse und Relativitätstheorie. Gebräuchliche Wörer erhalten einen anderen Gefühlswert, wie Weib, Prolet, Partisan, Pfaff, Bonze. Dazu kommt die Tendenz unserer hastenden Zeit zur Knappheit, die abgeklützet Wörter, wie Auto, Autobus, Girobus, City, Photo, Kino, KZ, Nazi, Plutokrat entstehen ließ.

#### Orwells «Neusprache»

Daß auch die politischen Zustände Dall auch die politischen Zustände starken Einfulß auf die Sprache haben können, haben wir schaudernd mit-erlebt. Gerade diese Seite der Sprach-entwicklung hat der große englische Dichter George Orwell gekennzeichnet. In seinem utopischen Roman 1984-hat Orwell mit dantesker Phantasie das Bild diese Steten

hat Orwell mit dantesker Phantasie das Bild eines Staates — er nennt ihn Ozeanien — entworfen, in dem die in den bestehenden und vergangenen totalitären Staaten waltenden Tendenzen zu höchster Entwicklung gelangt wären und sich auch die Sprache in der bereits erkenbaren Richtung weiter — und zur von oben gelenkt — entwickelt hätte. Orwell hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, eine «Kleine Grammatik» dieser Zukumftssprache, der «Neuspraches, auszuarbeiten. Die Neusprache stauf der vorhandenen Sprache (im Original des Romans ist es natürlich die englische, doch sind die folgenden Proben der Neusprache der deutschen Uebersetzung entnommen) aufgebaut.

schen Uebersetzung entnommen) aufgebaut.
Unserer Generation ist schon die totalitäre Praxis, Wörter in ihr Gegenteil unzudeuten, bekannt, etwa mit Demokratie eine Oligarchie zu bezeichnen, mit Sozialismus einen Faschismus, mit Diktatur des Proletariats die Knechtung der arbeitenden Klasse, mit Friedensbewegung eine Kriegspolitik. In Orwells totalitärem Zukunftsstaat wird dies auf die Spitze getrieben; dort ist der offizielle Name des Ministeriums, das die Lügenpropaganda macht, Wahrheitsministerium, der des Kriegsministeriums Friedensministerium usw.
Zur totalitären Sprachlenkung gehört

Zur totalitären Sprachlenkung gehört Zur totalitären Sprachlenkung gehört auch die Einengung der Bedeutung von Wörtern, die gefährliche Ideenverbin-dungen heraufbeschwören könnten, wie «frei», das nur noch im Sinn eeiner Sache ledig» gebraucht werden kann. Zustatten kam hiebei den Sprachlen-kern die seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts immer mehr über-bandenbrende besondere stark in den handnehmende, besonders stark in der totalitären Staaten und Organisationer ausgeprägte Vorliebe für abgekürzte Wörter, wie Gestapo, KZ, ZK, Polit-büro, Komintern, Kominform. Während zum Beispiel der Name Kommunistische Internationale noch an weltumfassende Menschenverbrüderung, an Karl Marx, an Barrikaden und die Pariser Commune denken ließ, denkt man bei Komintern nur an eine Gruppe von Anhängern einer gewissen Doktrin. So werden in Ozeanien (dem Zukunftsland, das Orwell beschreibt) die beiden vorher erwähnten Ministerien kurz Miniwahr und Minipax genannt, die Gedankenpolizei Denkpoli. Internationale noch an weltumfassende

Selbständiges Denken ist im totalitä-ren Staat verpönt, und ein Mittel, das Denken zu erschweren, ist die äußerste Einschränkung des Wortschatzes. Par-teiorthodox denken heißt einfach gutdenk, davon abgeleitet ist das Eigen-schaftswort gutdenkvoll und das Um-standswort gutdenkweise. Ein Verstoß gegen die Parteidisziplin heißt undenk. gegen die Parteidsziplin heilit undenk. Ubehrhaupt kann jedes Wort durch die Vorsilbe un- in sein Gegenteil verwan-delt, durch die Vorsetzung von plus und doppelplus gesteigert werden. Demnach bedeutet unkalt warm, pluskalt kälter, doppelpluskalt sehr kalt. Jedes Haupt-wort kann auch als ein anderer Rede-wit kann auch als ein anderer Redeteil verwendet werden. Alle Biegungen folgen derselben Regel, alle Zeitwörter werden schwach abgewandelt: stehlen, stehlte, denken, denkte. Von Orwells Neusprachproben sei hier eine ange-führt, eine Anweisung an einen Beamführt, eine ten des Wahrheitsministeriums

«Times»-Report gb tagbefehl doppel plus ungut resp unpersonen neuschreibt vollweise obenunter anteordner.

vollweise obenunter anteordner.

Das heißt: Der Bericht der «Timess über den Tagesbefehl des Großen Bruders (das ist der Diktator) ist äußerst unbefriedigend und nimmt. Bezug auf nicht existierende (das heißt einer Säuberung zum Opfer gefallene) Personen. Schreibt ihn ganz neu und unterbreitet den Entwurf einer höheren Stelle, bevor er ins Archiv eingeordnet wird.

Wir können dieser totalitären Zukunftssprache jetzt ein unpolitisches Gegenstück gegenüberstellen. Es stammt von dem genialen Erfinder und Schriftsteller Hugo Gernsback, dem Konstrukeur des ersten Zimmerradioapparates

steller Hugo Gernsback, dem Konstruk-teur des ersten Zimmerradioapparates und Autor von «Wundergeschichten», in denen er, ein zweiter Jules Verne, künf-tige Erfindungen voraussagt; zum Bei-spiel das Radar, das erst im Zweiten Weltkrieg erfunden wurde, hat er schor im Jahre 1911 beschrieben. Auch Gerns back ist der Ansicht, daß die Sprache knapper, gedrängter werden, mit weit weniger Wörtern auskommen wird, dar unter aber vielen neuen, wie permadol-lar (wertbeständiger Dollar), Geopolis (Name der Erdhauptstadt). Die Ausdehnung des menschlichen Lebensrau-mes in den Weltraum wird die Schafmes in den Weltraum wird die Schaf-fung einer neuen Bezeichnung für den Begriff Jahr erfordern, da dieser für jeden Planeten, je nach seiner Umlauf-zeit einen anderen Zeitraum umfaßt. Gernsback schlägt für den relativen Jahrbegriff das Wort orbitemp vor. Gernsback hat für die Radiogesell-schaft Time Capsule hundert Wörter auf ein Tunbard gesuprochen die, wie er

auf ein Tonband gesprochen, die, wie e meint, in hundert Jahren allgemein ver

ständlich sein werden. Heute sind sie es nicht, wie die Leser selbst beurteilen können, für die wir sie, so gut es geht, übertragen.

«Des Raumschiffes Visischirm blitzte «Des Raumschiffes Visischirm blitzte eine Warnung. Kontraterrene Ma-terie', zeigte des Astrogators Stimme dringlich an. Krafffeld geht auf. Drehe jetzt zu Raumstraße, setze Kurs zum Umfahren der Venusbahn-peripherie und kreuze sie im Perihel. Gravitatorplatten ausgeschaltet, so-bald in der Venus Kraftfeld. Mannschaft bereitet sich für freien Fall. Bemanne alle Desintegratoren bei Eintritt in Atmosphäre. Androiden zu rekognoszie-ren, wenn Planet feucht, Roboter, wenn trocken. Stimme ihre positroni-schen Impulse zu Meldung ans elektrische Hirn. Halte scharfen Ausblick nach insektenäugigen Monstren.' Des Visischirms Glühen wurde schwächer und die Stimme starb.»

und die Stimme starb.»

Das heißt in der jetzigen Sprache:
Des Raumschiffs Televisionsschirm
blitzte eine Warnung. «Unsere Instrumente verzeichnen eine Materie, die von
den Elementen der Erde eher abgestoßen als angezogen wirds, ertönte des
Piloten Stimme eindringlich. elch habe
einen Schirm von Schutzstrahlen um
das Schiff errichtet. Jetzt drehe ich zur
Hauptfahrstraße der Raumflugzeuge
und nehme Kurs zum Außenrand der
Venusbahn, so daß wir sie erreichen,
wenn sie der Sonne am nächsten ist. Wir
werden die schwerkrafterzeugenden
Maschinen abstellen, wenn wir im werden die schwerkrafterzeugender Maschinen abstellen, wenn wir in Kraftfeld der Venus sind. Die Mann schaft wird bereit sein, im Zustand de vollkommenen Gewichtslosigkeit zu ar beiten. Bemanne alle materieauflösenden Strahlenwerfer, wenn wir in die Atmosphäre des Planeten eintreten.

Lande Plastikmenschen zum gnoszieren, wenn der Planet feucht ist, Stahlmenschen, wenn er trocken ist. Stimme die Radarmechanismen in ihren Kopfteilen so, daß sie ihre Reaktio-nen unserer Denkmaschine melden melden. Halte scharfen Auslug nach möglicher-weise gefährlichen Kreaturen.» Des Televisionsschirms Glühen wurde schwä

levisionsschirms Glüben wurde schwächer und die Stimme erlosch.
Das Tonband wird im Amerikanischen Naturhistorischen Museum aufbewahrt werden. Den Kindern des hoffentlich glücklicheren 21. Jahrhunderts wird es demnach im Jahre 2053 möglich sein, nachzuprüfen, ob Gernsbacks Voraussage richtig war, daß sie seine Zukunftssprache ohne weiteres verstehen wirden.

Walter: Vater, ist's wahr, daß unter allen Sprachen die auf dem weiten Erdenrund erklingen — ist's wahr, daß unter diesen vielen Sprachen just unser liebes Deutsch die dürftigste und allerärmste ist?

Wer sagt das, Knabe? Tell.

Walter: Ich stieß von selber mit der Nase drauf. Bei langem ist mir nämlich aufgefallen, daß uns für einen ganzen Haufen Dinge, die wir im simplen Alltag oft verwenden, die deutschen Namen und Begriffe fehlen.

Du sprichst in Rätseln. Laß ein Beispiel hören!

Nur eins? Ich kann mit einem Dutzend dienen! Als allererstes nenn ich dir den Tea-Room, in dem die Frauen, stolz auf feines Make-up, in Rudeln manchen Nachmittag verbringen und plaudernd ihren Five o'clock genießen.

Nicht schlecht, mein Sohn . . .

Die Männer treiben's ähnlich. Sie suchen scharenweis die Snackbar auf und lassen sich von Barmaid oder Mixer den Gin, den Whisky oder Cocktail reichen.

Mein Sohn, ich staune! Du bist up-to-date!

# «Okay, William Tell»

Walter: Im weitern muß ich von der Mode sprechen, mit Slacks und Shorts die Damenwelt begeistern, verschämt von Slips und anderer Wäsche flüstern und über Pumps und Slippers diskutieren. Ich muß die schlanken Glamour-Girls erwähnen

Ich muß die schlanken Glamour-Girls erwähnen, die platinblonden Vamps aus Bar und Dancing: sie sind okay und haben Sex-Appeal.

(sieht seinen Sohn konsterniert an).

Wär' als Berliner ich zur Welt gekommen, ich stammelte: «Mir bleibt die Spucke weg!».

Walter: Der Mann, falls er nicht hoffnungslos verbauert, ist heut mit einem Trencheoat ausgerüstet.

Mit Shampoo pflegt er die gelockten Haare, mit echter Sunlight-Soap die feinen Hände, und ständig kaut er seinen Chewing-gum.

Tell: So ist es is — dem liehen Rindyich gleichend

und standig kaut er seinen Grewing-gum.
So ist es, ja — dem lieben Rindvieh gleichend . . .
Ins Weekend fährt der Bursche heut per Scooter und teilt das Camping mit dem zarten Sweetheart — falls nicht der Trainer oder Coach der Young Boys, der Blue Stars, Young Fellows und Hundwil-Kickers zu Match und Massenmeeting ihn verurteilt. Tell:

Tell: Halt ein, mein Sohn! Ich bin so gut wie k.o.!

Dagegen hilft ein Drink, ein guter Brandy.
Versuch ihn, Daddy!
Thank you, sonny-boy . . . (Er trinkt einen Schluck
und erholt sich mühsam.)

## Weihnacht oder Weihnachten?

«Irgend einmal, durch irgendein un-berechenbares Extebnis, wird in einem Men-schen Sprachgeist geweckt: wie eine Er-leuchtung kommt es über ihn, was er Köst-liches an seiner Muttersprache besitzt.»

one an sener auwersprache besitzt.
Otto vo Greyerz im Vorwort zu
seinen «Sprachpillen», die für eine Sprachkur noch immer zu empfehlen sind. Mit
gütiger Eylaubnie des Verlags Franche AG,
Bern, verordnen wir nachfolgend eine
Musterpille.

Natürlich Weihnacht, sagt der trok-kene schulmeisterliche Verstand; auch müßte es ja Weihnachten lauten, wenn es eine richtige Mehrzahlform sein

Allein der trockene Schulmeisterver Allein der trockene Schulmeisterver-stand hat nicht immer recht, auch hier nicht. Erstens muß man wissen, daß der erste Teil der Zusammensetzung nicht etwa das Hauptwort «die Weihes ist, sondern ein ehemaliges Eigen-schaftswort: althochdeutsch «wih = heilig, das zum Beispiel auch in «Weih-rauch» (wihrouch) = heiligen oder gerauchs (wihrouch) = heiliger oder geweiter Rauch enthalten ist. Dann versteht man schon besser, daß der älteste uns überlieferte Name für das Christest zezen wihen nachtens lautet, also zu den (oder in den) heiligen Nächten. Damit wurden, da man in germanischer Zeit nicht nach Tagen, sondern nach Nächten zählte (vgl. engl. a fortnight, aus fourteen nights = 14 Tage), die heiligen Nächte oder vielmehr Tage zwischen Weihnacht und Epiphanias (6. Januar) bezeichnet, die sogenannten Kwölfnächte, die schon in heidnischer Zwölfnächte, die schon in heidnischer Zeit als die heiligen Nächte der Wintersonnenwende galten. Unter diesen heiligen Nächten wurde in späterer

weihnachten?

christlicher Zeit der Geburtstag oder die Geburtsnacht des Heilandes als die eine, wichtigste «weihe Nacht» oder Weihnacht ausgezejchnet. In der Zusammensetzung verlor das Eigenschaftswort seine Biegungsendung, und so entstanden sowohl Weihnachten als Weihnacht, ähnlich wie Jungfrau (junge Frau), Edelmann (der edele Mann), Uebeltat (übled Tat), Hochzeit (hohe Zeit = festliche Zeit), Deutschland (das deutsche Land). Man findet sogar die Form ein Deutschlandens überliefert, also übereinstimmend mit der Bildung Weihnachten.

Wie gesagt, die Mehrzahl Weihnachten ist das Ursprüngliche und, wie aus dem ezen wihen nachtens hervorgeht, eigentlich eine Zeitbestimmung im Dativ der Mehrzahl, wie wir z. B. in Miternacht eine Dativbestimmung det Einzahl (in mitter Nacht = in mitternacht eine Dativbestimmung der Einzahl (in mitter Nacht = in mitternacht eine Dativbestimmung der zusammenham) herausgenommen, zur Nominativform geworden. Das kommt auch bei Gentitivformen vor, zum Beispiel bei dem verkürzten Namen «Allerseielens (Tag aller Seelen) oder auch, um spiel bei dem verkürzten Namen «Allerseelen» (Tag aller Seelen) oder auch, un
ein schweizerdeutsches Beispiel zu
geben, bei cLäbtigs, das aus der Genitivverbindung, «meiner Lebtags», zum
Nominativ geworden ist. (Das isch mer
e Läbtig!) Erstarrte Dativformen erkennen wir in zahllosen Ortsnamen, die
wir ietzt als Nominative emvfliden kennen wir in zahllosen Ortsnamen, die wir jetzt als Nominative empfinden und von dieser Form aus abermals deklinieren: Neuenburg (aus: auf der neuen Burg), Genitiv Neuenburgs, Schwarzenburg, Tiefenbrunnen, Hohenems usw.

Nun noch das «Nachten» anstatt des erwarteten «Nächten». Schon im Althochdeutschen kam «nacht» in zwiefacher Deklinationsform vor; es lautete im Dativ der Mehrzahl sowohl «nachtum» als «nachtim». Dieses i (der sogenannten i-Deklination) wirkte umlautend auf das a der Stammsilbe, das u hingegen nicht: aus nachtim wurde «Nächten», aus nachtum wurde «Nächten», schon althochdeutsch gab es einen adverbiellen Dativ der Einzahl «nachti», der sich in unserem schweizerischen enächti» (eigentlich in der Nacht, nämlich in der letzten) erhalten hat. Dativformen der umlautlosen Biegung haben sich neben umgelauteten Formen besonders in Ortsnamen erhalten, so in Nußbaumen (neben sonstigen Bäumen), Seelhofen (Höfen), Schaffhausen (Häusern), Churwalden (Wäldern).

men), Seeinoie (Hoten), Scantinausen (Häusern), Churwalden (Wäldern).

Die Antwort auf die gestellte Frage
lautet also: Weihnachten und Weihnacht, beides ist nach Sprachgebrauch
und Sprachgeschichte gut begründet;
aber ein feineres Ohr hört doch den
Unterschied der Bedeutung noch hernaus: Weihnachten als ursprüngliche
Mehrzahl bezeichnet mehr die Weihnachtstage, die Weihnachtszeit, so daß
man sich, auch mit sprachlichem Recht,
auf Weihnachten freut, um Weihnachten keine Alltagsgeschäfte haben will,
sich im Andenken an die Kinderzeit an
Weihnachten erinnert und seinen
Freunden frohe Weihnachten wünscht;
die Weihnacht dagegen ist die eine, die
heilige Nacht des Christkindes.

Auch «Ostern» und «Pfingsten»,
nöbenbei, sind Mehrzahlformen, aber
sie sind zu Einzahlbegriffen erstarrt
und lassen eine Unterscheidung wie
zwischen Weihnacht und Weihnachten
nicht zu.

# Deutsche Sprak - schwere Sprak ...

Es gibt einfache und komplizierte Sprachen. Lateinisch ist der Typus einer einfachen und klaren Sprache. Da-her sind die vom Latein hergeleiteten romanischen Sprachen und das halb-lateinische Englisch einfach. Deutsch und Russisch sind komplizierte Spra-chen.

latemische Englisch einzuch Deutsch und Russisch sind komplizierte Sprachen.

Einfache Sprachen sind dem Schriftsteller, komplizierte dem Dichter günzigen hat Latein keine großen Dichter, wohl aber vorbildliche Schriftsteller aufzuweisen; und England hat seinen einzigen großen Dichter hervorgebracht, als das Englisch noch nicht einfach war. Später, als die Sprache einfach wurde, erschien die lange Reihe einfach wurde, erschien die lange Reihe der englischen Erzähler und der erfolgreichen Berichterstatter auf vielen Gebrauch abstrakter Worte. Es ist kein Zufall, daß die Schriften der alltestamentlichen Propheten, vor allem etwa des Jesaias, in der sehr komplizierten mehräischen Sprache verfaßt sind, und ebensowenig ist es ein Zufall, daß gerade im deutschen Sprache verfaßt sind, und ebensowenig ist es ein Zufall, daß gerade im deutschen Sprache beider mit Wörtern und Gedanken überwucherte Garten der idealistischen Philosophie entstand, daß Kant, Marx und Hegel in deutscher Sprache philosophierten.
Natürlich kann man auch in komplizierten Sprache einfach erzählen.
Beispiele däfür sind Göttfried Kellers sämtliche Schriften, sein Bettagsmandat, ganz besonders seine Nove Hebbel, len, das «Schatzkästlein» von Hebbel,

der «Wandsbecker Bote» und die Grimmschen Märchen, die Musterbei-spiele von einfachem und gutem Deutsch bieten; Tolstois Volkserzählungen, die Novellen von Puschkin und Gogol gel-ten als Spitzenleistungen der Erzäh-

Novellen von Puschkin und Gogol geihen als Spitzenleistungen der Erzählungskunst.
Es gibt gute und es gibt unzweckmäßige Wörter. Die Güte und die Zweckmäßigkeit eines Wortes läßt sich objektiv bestimmen; das Lesen der Wörter führt über vier Stadien: unsere Sprecherzeuge, das Gehirn, das Ohr und das Auge. Das Auge nimmt das Bild des Wortes auf, das Ohr hört den Ton des Wortes, der Sprechapparat spricht es (innerlich). Wortbild und Wortklang werden dem Gehirn zugeführt. Das verstandene Wort wirkt nun, und zwar auf gute, zweckmäßige Weise, wenn es optisch rasch erschutzt, und eindeutig klingt, phonetisch unschwer zu intonieren ist und im Gehirn sich vorhandenen Wortbildern rasch zuschwerz uintonieren ist und im Gehirn sich vorhandenen Wortbildern rasch zugesellt. Mit diesen Maßtäben gemessen, erscheint besonders den in der deutschsprachigen Schweiz lehenden Sprachempfindlichen «Auto» als gutes Wort, denn das Auge sieht ein kurzes, leicht erkennbares Wortbild; «Kraftwagen» ist ein schlechtes Wort, denn es ist schwer vom Auge zu erfassen, und drei Konsonanten drängen sich in der Mitte Zusammen. «Auto» ist musikalisch (zwei offene, klingende Silben), leicht mit einem Atemzu zu sprechen und wird im Gehirn sofort erkannt,

denn es ist ein charakteristisches, von allen anderen Worten klar unterschie-denes Wort und Klangbild; «Kraft-wagen» ist viel weniger musikalisch, beginnt mit einem krächzenden Laut und ist eine Doppelverbindung.

und ist eine Doppelverbindung.
Es ist nun einmal so; für viele neue
Dinge, mit denen wir von den Erfindern und Technikern bereichert wurden, ist das Fremdwort zweckmäßiger
und deutlicher als die versuchte Verdeutschung. So vergleiche man etwa die
Wörter «Metro» und «Untergrundbahn», «Photo» und «Lichtbild», «Kino»

d elichtbild», «Kino» und «Lichtspielhaus», «Expreß» und «Eilbote», «Telephon» und «Fernsprechgerät».

geräts.

Es gibt natürlich auch im Deutschen eine Menge von «guten» Wörtern, die leicht zu übersehen, angenehm zu hören, mühelos zu sprechen und gedanklich rasch und eindeutig zu bestimmen sind; zum Beispiel «Leben» und «Tod», «Lieben» und «Hassen», «Guts und «Böse», «Sonne» und «Erde», «Fluch» und «Segen» und viele andere.

Der gute Schriftsteller benutzt ein-fache Wörter. Je einfacher man schreibt, um so mehr Aussicht hat man, viel und von vielen gelesen zu werden. Je prägnanter und kürzer man schreibt, um so größer ist auch die Wahrscheinum so größer ist auch die Wahrschein-lichkeit, daß das Geschriebene nicht ver-altet. Sieht man sich an, was eigentlich in der Literatur sich lebendig erhielt und volkstümlich blieb, so sind es die Werke von Autoren, die sich einer ein-fachen Schreibart und kurzer Satz-gebilde befleißigten. Immer auch sind es einfache Sätze, einfache Strophen und kurze Wortreihen, die «volkstüm-lich», zu Zitaten, «geflügelten Worten-werden.